

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	1s. 8d.
" Deutschland	1.60 M.
" Oesterreich	1 Fl.
" Frankreich, Belgien und die Schweiz	2 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint wöchentlich.

Abonnements und Briefe

sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 108. V. Jahrg.

London, den 15. November 1890.

Preis per No. 1d.

Das Jahrhundert der Bourgeoisie.

I.

Das 19. Jahrhundert gilt allgemein als das Jahrhundert der Aufklärung und des Fortschrittes. Bei jeder Gelegenheit werden entzückende Lobeshymnen über die Errungenschaften desselben intoniert und alle Welt fühlt sich in solchen Momenten stolz und glücklich, ein Kind dieses Jahrhunderts zu sein. Selbst der Proletarier, der moderne Paria, welcher verachtet und entrechtet, von allen höheren Genüssen des Lebens ausgeschlossen, unter Qual und Pein kaum das nothwendigste seiner Lebensbedürfnisse zu befriedigen vermag, der, von Hunger gepeitscht, sich selbst und die Seinen mit Leib und Seele als Lohnsklaven verdingen muss, blickt in solchen Momenten mit Mitleid auf die Geschlechter vergangener Jahrhunderte zurück. Besonders aber ist es die Bourgeoisie, welche sich an den Errungenschaften dieses Jahrhunderts als „ihr“ Verdienst, als „ihr“ Werk berauscht und in übermüthigen Orgien als Herrin der Welt sich geberdet. Das Schlimmste dabei aber ist, dass alle Welt von diesem Rausche ergriffen zu sein scheint; denn Alle, selbst die erklärten Feinde der Bourgeoisie, streuen vor deren angeblichen Verdienste Myrthen und Weihrauch und befestigen so einen groben Wahn.

Wahrlich, uns schaudert ob solcher gedankenlosen stupiden Unterwürfigkeit vor dem Erfolge der Mächtigen; und es ist hohe Zeit, dass der Bourgeoisie von kühner kräftiger Faust diese falsche Maske herabgerissen würde. Wer dieses Werk vollbringt, hat sich die höchsten Verdienste um Aufklärung und Fortschritt erworben.

Es ist wahr, der unermülich schaffende und forschende Menscheng Geist hat in diesem einen Jahrhundert mehr und grössere Erfolge zu verzeichnen, als in ganzen Jahrtausenden vorher. Die grossartigen Umwälzungen, welche durch die Entdeckung und Anwendung der Dampfkraft und Elektrizität auf allen Gebieten des sozialen Lebens hervorgebracht wurden, haben die Signatur der Länder und Völker total verändert. Länder und Bewohner der entferntesten Welttheile sind durch diese Entdeckungen auf das Engste miteinander verbunden worden; eine neue Weltanschauung brach sich Bahn; der geistige Horizont erweiterte sich in früher nie geahnter Weise; die Produktionskraft der Völker hat sich in's Riesige gesteigert; die Bedürfnisse und Lebensgewohnheit total verändert; die Hilfsmittel der wissenschaftlichen Forschung haben sich in früher ungeahnter Weise vermehrt und vervollkommenet und so derselben Mittel und Gelegenheit gegeben, eine Reihe von vorher unlösbarer Probleme zu lösen, das menschliche Wissen zu erweitern u. s. w.; aber was in Teufelsnamen hat die Bourgeoisie als Klasse und die Bourgeoisie dazu gethan, um alle diese Errungenschaften als „ihr“ Verdienst zu preisen? — Mit welchem Rechte schmückt sie sich mit der Palme dieser unbestreitbaren Fortschritte? — Wahrscheinlich darum, weil sie es verstanden, die Vortheile und Genüsse dieser Fortschritte als ihr „Eigenthum“ zu monopolisiren und die übrige Menschheit um ihr Anrecht zu betrügen! — Um diesen Betrug zu bemänteln, begnügt sie sich nicht mit dem Verbrechen der Verdrehung aller Rechtsbegriffe —, sie sucht und fälscht auch noch die Kulturgeschichte der Menschheit.

Nach den modernen Geschichtsschreibern und -Lehren erscheint die Bourgeoisie als die Bahnbrecherin aller Fortschritte dieses Jahrhunderts. Die Bourgeoisie sei es, welche das Joch des Pfaffenthums, fürstlichen Absolutismus des Feudalismus und somit die Schranken gebrochen, welche dem Forschergeiste die Bahn geebnet und, dank ihrer Herrschaft, die erwähnten Fortschritte ermöglicht.

Diese Anschauung wird so allgemein als unbestreitbar richtig anerkannt, dass selbst viele revolutionäre Sozialisten dieselbe als eine ‚bona fide‘ geschichtliche Thatsache anerkennen. Es ist eben ungemein schwer, allen von der frühesten Jugend eingetrichterten Weisheitskram zu brechen; je mehr der Mensch davon in sich aufgenommen, desto grössere Mühe kostet es, denselben wieder auszumisten.

* * *

Der mächtigste Faktor für die sozialen Umwälzungen dieses Jahrhunderts war unstreitig die Entdeckung der Dampfkraft in ihrer Anwendung als Triebkraft, welche sozusagen mit einem

Schlage die menschliche Produktionskraft ver Hundert-, ja vertausendfache.

Hat die Bourgeoisie als Klasse nur irgend ein Verdienst, direkt oder indirekt, um die Entdeckung der Dampfkraft? —

Nicht im Geringsten! — Diese Entdeckung war die Frucht jahrtausendelanger Geistesarbeit aller Völker. Als ersten Schritt, gebändigter im menschlichen Dienst gespannter Dämpfe, ist die Erfindung des Schiesspulvers zu betrachten. Und um auf einfacherem Wege Dämpfe zu erzeugen, zu bändigen und in vollständig kontrollirbaren Dienst des Menschen als Triebkraft zu spannen, bedurfte es leider abermals einiger Jahrhunderte.

Unzweifelhaft war aber die Erfindung des Schiesspulvers der erste Schritt zur Entdeckung der Dampfkraft überhaupt; denn jeder tiefere Denker musste nach der Erfindung des Schiesspulvers dazu angeregt werden, jene Kraft, welche mit solcher Macht nach so weiten Entfernungen Bleikugeln sendet, zu dauernden mechanischen Bewegungen zu benutzen. Wie viele menschliche Energie und geistige Thätigkeit von diesem Probleme verbraucht worden, wird die Menschheit wohl nie festzustellen vermögen. Aber sicher könnte James Watt noch heute über seinen Theekessel brüten, wäre nicht vorher das Schiesspulver erfunden worden; hätten nicht vor ihm ungezählte Denker über dasselbe Problem nachgedacht und experimentirt, und wäre endlich zur Zeit Watt's die Mechanik, welche durch andere Hilfsmittel, wie: Wind, Wasser, Hausthiere und Menschenkraft betrieben wurde, zu einer entsprechenden Stufe entwickelt gewesen, um die Anwendung der Dampfkraft überhaupt zu ermöglichen. Und diese Entwicklung der Mechanik war wiederum das Resultat einer langen Periode der Beobachtung, praktischer Erfahrung, Forschens und Versuchs ungezählter Geschlechter aller Kulturvölker, ohne dass die Bourgeoisie sich ein spezielles Verdienst dabei erworben hätte.

Einmal die Triebkraft des Dampfes entdeckt, konzentrierte sich naturgemäss fast die gesammte Denkkraft der Menschen auf die Gesetze der Mechanik und deren Kombinationen, und es wurden für alle möglichen Verrichtungen Maschinen erfunden. Die erfolgreiche Anwendung der Dampfkraft, wie der dazu gehörenden Maschinen bedingte eine grössere Ausdehnung und Kombination der verschiedenen zusammengehörenden Arbeitsfunktionen. Da die grosse Masse des Volkes um ihr Anrecht an den Grund und Boden, sowie der sozialen Güter beraubt, die Gesellschaft bereits in Besitzende und Nichtbesitzende getheilt war, so waren es nur die Besitzenden, welche sich durch den Besitz des Grund und Bodens und der übrigen sozialen Güter, auch in den ausschliesslichen Besitz der Dampfkraft, sowie aller damit zusammenhängenden Erfindungen in der Mechanik zu setzen vermochten. Je grösser die Anlagen, d. h. je reicher der Besitzer, desto mehr konnte die Arbeit in die einfachsten Funktionen getheilt, für jede Funktion Maschinen verwendet und so die Produktionskraft vervielfältigt werden. Allein aber auch hierbei hat sich die Bourgeoisie kein spezielles Verdienst erworben, weil: 1. die meisten Erfindungen und Verbesserungen von Proletariern ausgingen, um welche sie, wie Esau um das Erstgeburtsrecht, betrogen wurden; 2. die Entdeckung der Dampfkraft die Entwicklung der Maschinenteknik logischer Weise zur Folge haben musste.

Wir sind vielmehr vollständig zu der Folgerung berechtigt, dass, wäre die grosse Masse der Völker nicht um ihr natürliches Anrecht auf den Genuss der sozialen Güter beraubt und so in ihrer geistigen Ausbildung und Entwicklung systematisch verkümmert und verkrüppelt worden —, alle diese Fortschritte und Erfindungen viel früher, rascher und vollkommener gemacht worden wären, als dieses bis heute geschah.

* * *

Welche ungeheuern Umwälzungen die Anwendung der Dampfkraft in der Technik auf das gesammte Geistesleben der Menschheit ausüben musste, liegt für jeden nur halbwegs denkfähigen Menschen klar auf der Hand.

Die ganze Erde konnte nun verhältnissmässig mit Leichtigkeit bereist, durchkreuzt, durchforscht, die herrschenden Gestaltungen und Beschaffenheiten, das Leben und Treiben der entferntesten und ungekannten Bewohner der Erde erforscht und festgestellt werden. Durch die Fortschritte in der Technik, dem Transport- und Verkehrswesen, wurde es möglich, die Hilfsmittel für die Forschungen auf allen Gebieten des menschlichen Wissens — so man Wissen-

schaft nennt — in's Unendliche zu bereichern und zu vervollkommen. Wie die Dampfkraft und Maschinen die chemischen Zersetzungs- und Verbindungsprozesse erleichterte, wurde die Produktion des Papiers ohne mehr Kosten vertausendfacht, um mit Hilfe der Schnellpresse das gesammte Wissen, Denken und Empfinden der Menschheit zur Kenntniss jedes Einzelnen zu bringen, was in allen Menschen das Bedürfniss schuf, sich in der Kunst des Lesens und Schreibens zu unterrichten, und so wiederum die Zahl der Denker und Forscher auf allen Gebieten in das Unendliche vermehrte. So treibt ein Ding das Andere in dem Entwicklungsgange der Menschheit auf dem natürlichsten Wege unaufhaltsam vorwärts. Nur das Tempo, ob schneller oder langsamer, wird von willkürlichen sozialen Dingen beeinflusst. Und so eröffnete sich der Menschheit ein vorher nie gehannter Horizont, welcher alle früheren Welt- und Lebensanschauungen total veränderte.

Die Folge davon war, dass die Völker die alten Gesellschaftsschranken, welche den alten, nun sinnlos gewordenen Welt- und Lebensanschauungen entsprungen waren, zertrümmerten und gänzlich zu vernichten suchten. Keine Macht vermochte die Umwälzungen zu verhindern und Alles, was die Bourgeoisie dabei that, war, nicht den Gang dieser Entwicklung zu befördern, sondern sie suchte, vermöge ihrer Privilegien des Besitzes — des Eigenthums — und des daraus entsprungenen Privilegiums einer höheren geistigen Ausbildung, all diese mächtigen Erfolge des menschlichen Fortschrittes zu ihrem ausschliesslichen Monopole zu machen. Wir bestreiten damit durchaus nicht, dass die Bourgeoisie eine grosse Zahl Männer gezeugt, welche der Sache der Freiheit und des Fortschrittes wahre und grosse Dienste geleistet haben. Das beweist jedoch absolut nichts gegen unser Kriterium, weil dies für's Erste in der günstigeren Gelegenheit, ihre geistigen Fähigkeiten auszubilden, liegt, und darum nicht als Produkte ihrer Klasse, sondern der gesammten Menschheit zu betrachten sind; und für's Zweite, wo immer ein Mann aus der Bourgeoisie sich mit wahrer Aufrichtigkeit der Sache des Volkes anhing, schied er aus seiner Klasse, oder wurde von derselben ausgestossen; denn die Bourgeoisie als Klasse hat nie und nirgends etwas anderes als ihr Klasseninteresse verfochten und dem Volke für seine Aufopferung nie etwas anderes als leere Nüsse — viel öfter noch Kugeln und Kartätschen — geboten.

Die Gedächtnissfeier d. Chicagoer Märtyrer

nahm hier einen über alles Erwarteten glänzenden Verlauf.

Schon am Freitag den 7. Nov. fand im skandinavischen Klub, Rathbone Place, eine, wenn auch nicht gerade sehr stark besuchte, so doch von einem guten Geist beseelte Versammlung statt. Es wurden von mehreren Rednern besonders die ungeheuern Fortschritte hervorgehoben, welche seit dem grausamen Chicagoer Mord die anarchistische Bewegung in England gemacht. Dies allein genügte schon, die Versammelten mit einer grossen Begeisterung zu erfüllen, welche bis zum Schluss der Versammlung anhielt.

Als den Beginn der Feier am Sonntag kann man die Leichenbestattung unseres dahingeschiedenen Genossen Heinrich Reuter betrachten. Ein meilenlanger Zug, zusammengesetzt aus Proletariern der verschiedensten Nationen und aus welchem ungefähr ein Dutzend rother Fahnen emporrugten, bewegte sich, zum grossen Aergerniss der Londoner Knüppelgarde, ernst und düster am Sonntag Morgen hinter den leiblichen Resten des verstorbenen Freundes durch die auf beiden Seiten von Menschen dicht gedrängten Strassen Londons dem Friedhofe zu. Es war ganz selbstverständlich, dass an diesem Tage, dem Sonntag vor dem 11. November, vielerlei gemischte Gefühle die Herzen der Dahinziehenden bewegten.

War nicht unser Genosse, den wir begleiteten, auch eines der vielen Opfer der internationalen Kapitalsbestie, welche die Anarchisten in Chicago hinmordete? War es nicht rastlose Thätigkeit im Sklavendienste für und im Gefühl der Pflicht der darbenenden Menschheit gegenüber, gegen das Kapital, die ihn im rüstigen Mannesalter schon dahinraffte? Und sehen wir nicht täglich, stündlich, wie die Ausbeutungshyäne auf die eine oder andere Art ihre Opfer aus den Reihen der Proletarier verschlingt? Welchem Genossen kommen, wenn er sich dieses Alles vor Augen führt, nicht die ermahnenden Worte Parsons in den Sinn: Nicht zu ruhen und zu rasten, bis unser hohes Ideal verwirklicht, bis der Kapitalismus sterberöchelnd am Boden liegt.

Die ergreifenden Grabreden der zwei englischen, zwei deutschen Redner und einer französischen Rednerin waren der Situation entsprechend. Niemand konnte umhin, auch der früheren und noch zu folgenden Opfer der Kapitalsbestie zu gedenken.

Das Klublokal „Autonomie“ war am Abend desselben Tages überfüllt. Es wurden die englischen, deutschen und französischen Vorträge, welche zum Theil die Idee des Anarchismus klarlegten und zum Theil zum gewaltsamen Kampf gegen das herrschende Raubmörderthum aufreizten, mit grossem Beifall aufgenommen. Ganz am Platze und den Thatfachen entsprechend, waren die Worte eines englischen Anarchisten, indem er sagte:

Drei Jahre sind nun verflossen, seit unsere Chicagoer Genossen hingemordet wurden, sie die Märtyrer des Proletariats; und was hat das Proletariat, für das sie ihr Leben opferten, gethan? —

Nichts! Sie gaben ihr Leben hin, in der festen Zuversicht, dass dieser grauenvolle Akt der Machthaber die Arbeiter zur Besinnung bringen und somit die soziale Revolution schnell nach sich ziehen werde — denn das Leben wäre ihnen ja geschenkt worden, hätten sie die Idee von der Befreiung des Proletariats aufgegeben — Nichts von alledem. Ein grosser Theil der amerikanischen Arbeiterschaft protestirte noch nicht einmal gegen die Bluthat, dank der Beeinflussung seitens einiger Führer. Die Arbeiter kannten noch nicht ihr eigenes Interesse; die grosse und erhabene Idee, für welche unsere Genossen in den Tod gingen, war ihnen noch fremd. — Was haben wir nun angesichts solcher Thatfachen zu thun? Wir dürfen nicht ermüden, durch Wort und That unsere Ideen den Arbeitern verständlich zu machen. Mit Worten allein wird wenig bezweckt; denn, da die Ausbeuter nicht freiwillig auf ihr Monopol und ihre Privilegien verzichten, müssen wir Gewaltakte unternehmen, wo immer sich die Gelegenheit dazu bietet — den Arbeitern ein Fingerzeig. Nur die soziale Revolution kann uns helfen und dieser muss durch Thaten vorgearbeitet werden; Stimmzettel haben da gar keinen Zweck.

Am Montag fand eine Versammlung in South Place Chapel statt und hier zeigte sich, welche Riesenfortschritte der Anarchismus seit den letzten 3 Jahren nicht allein in London, sondern in England gemacht — denn es liefen Telegramme aus verschiedenen Städten ein, deren Schlussworte meistens waren: „Hoch die Anarchie!“ oder „Hoch die soziale Revolution!“ — Die grosse Halle war voll von Menschen. Aber es waren nicht Alle Anarchisten, die anwesend waren, sondern, trotz der Einleitungszeile der Plakate: „Anarchy is Order!“ (Anarchie ist Ordnung!), eine Behauptung, über welche der Philister ungläubig den Kopf schüttelt, hatte sich doch auch mancher bis jetzt noch indifferente Arbeiter eingefunden. Genosse Krapotkin, welcher als Redner annoncirt war, entschuldigte sich in einem Schreiben wegen Unwohlsein. In seinem Briefe sagte er unter Anderem: „Erzählt den englischen Arbeitern die schreckliche Tragödie von Chicago. Sagt ihnen, wie in Umständen, sehr ähnlich denen, welche wir jetzt hier haben, die sich Plagen, die Erzeuger aller Schätze — diejenigen, welche im Elend schmachten, weil sie alle Reichthümer schaffen — strebten, die Stunden ihrer aufgezwungenen Arbeit zu reduzieren durch einen Generalstreik am 1. Mai 1886. Sagt, wie die Anarchisten Amerikas, welche die Illusionen der Arbeiter nicht theilten, vorher sahen, dass die Reichen (die Ausbeuter) den Streik dazu benützen würden, die Arbeiter niederzumetzeln und die Arbeiter warnten und ihnen riethen, nicht in den Kampf zu gehen, es sei denn, sie seien vorbereitet, denselben zu Ende zu führen. Sie belehrten die Arbeiter, dass sie alle Reichthümer produziert haben und noch produziren, dass sie für sich selbst produziren können und nicht nöthig haben, von einer Handvoll Dieben sich regieren zu lassen. Kampf — und kein Waffenstillstand.“

Es würde zu weit führen, wollten wir einzeln auf alle Reden eingehen; wir werden daher versuchen, in Kürze einen summarischen Bericht zu geben.

Hauptsächlich wurde hervorgehoben, dass unsere Chicagoer Genossen nicht abgeschlachtet wurden, weil sie an dem Bombenwurf theilhaftig waren — denn die ganze Gerichtskomödie hatte ja das Gegentheil bewiesen —, sondern in ihnen wurde der Anarchismus verurtheilt und; wie die herrschende Gaunerbande sich versprach, auch abgethan. Wie konnte man auch erwarten, dass dieses Parasitenthum ruhig die Hände in den Schoss lege, wenn es um sich eine Idee wuchern sieht, die, wenn verwirklicht, seinem Aussaugerleben ein Ende machen würde? Der Anarchismus will das Privateigenthum abgeschafft wissen, weil der Besitz an Land und Produktionsmitteln es dem Besitzenden ermöglicht, den Nichtbesitzenden in Sklaverei zu halten; er anerkennt keinen Herrscher, keine Autorität. Wer giebt auch einem Menschen das Recht, oder was befähigt ihn dazu, über einen Andern zu herrschen, ihm in irgend welcher Weise Vorschriften zu machen? Wo ist der Vollkommene, der Fehlerfreie, der Allweise, der den Andern sagen kann: „Das ist gut und das ist recht?“ Oder wird sich je eine Majorität finden, die solche Bestimmungen trafe, dass die Minorität sich hineinfügen kann, ohne sich in ihren Gefühlen verletzt zu fühlen? Und wird ein sogenannter Volksvertreter je den Willen seiner Wähler zum Ausdruck bringen können? Er wird immer nur seine eigenen beschränkten Ansichten und seinen eigenen Willen verfechten. Wer endlich giebt dem Einen das Recht, von der Arbeit Anderer zu leben? Das Alles, mit dem einen Unterschied, dass die Minorität die Majorität regiert, haben wir aber heute und die Herrscher, die Ausbeuter mit ihren schwarzen und blauen Soldknechten und ihren Presslakaien fühlen sich wohl dabei; der Anarchismus will aber alle diese Missstände beseitigen. In der Anarchie wird Jeder nur das thun, was er für gut findet; die Herrscher, Ausbeuter, Pfaffen, Volksvertreter, Verdummungs-Journalisten und sog. Arbeiterführer werden somit unmöglich, darum schriehen die Pfaffen, die kapitalistische Presse, die Regierungsstrolche und auch einige Arbeiterführer: „Hängt die Anarchisten!“

Aber Amerika ist ja nicht das einzige Land, wo man seine Wuth an den revolutionären Anarchisten auslässt; auch Europa hat seine Märtyrer für die Anarchie aufzuweisen; auch in Europa sehen wir die freie Meinungsäusserung unterdrückt. Aber je mehr die

Völker von den Regierungen unterdrückt werden, je brutaler die Regierungen sind, desto schneller geht unsere Sache vorwärts; denn die Geduld der menschlichen Schafe muss doch endlich auch zu Ende gehen. Je mehr menschliche Feigheit durch die Tyrannen gestraft wird, desto eher wird der Tag der Freiheit heranbrechen. Dies ist der Grund, warum Blutgerüste und Kerker mehr gute Früchte hervorbringen, als Rednerbühnen es je thun werden.

Wie aber die heutigen Regierungen Jeden zu vernichten suchen, der ihrer „Ordnung“ gefährlich wird, oder die Herrscher als solche in ihrer Existenz bedroht, so wird auch in einem sozialdemokratischen Volksstaat Derjenige unmöglich zu machen gesucht werden von Seiten der Regierung, der die volle, die wahre Freiheit anstrebt. Darum: Nieder mit dem Privateigenthum — Nieder mit jeder Herrschaft — Nieder mit jeder Autorität — Hoch die Anarchie! Unter diesem letzteren Rufe ging nämlich die Versammlung auseinander.

Der Staat und die Schule.

(Fortsetzung und Schluss.)

Stelle einen Mann mit Leuten zusammen von hoher geistiger Entwicklung und Du magst sicher sein, dass er Alles thun wird, was in seinen Kräften liegt, auf dass seine Kinder mehr lernen, als er je gelernt.

Lasse einen Landbezirk freikommen und sich vorwärts arbeiten — die anderen werden schon nachkommen. Und wenn das Volk selbst seine Lehrer anstellt und absetzt, wie es ihm am besten scheint, dann wird nicht Hochmuth und Dummheit (welche Eigenschaften viele Lehrer in hohem Grade besitzen) einen Hemmschuh für die Arbeit bilden. Dieses ist jetzt nur allzu häufig der Fall.

Bei der Beschaffenheit der heutigen Gesellschaft ist es übrigens nicht möglich, eine gute Volksschule zu bekommen — aus vielen Gründen, und nicht am wenigsten aus dem Grunde, weil die Arbeit des Lehrers jetzt ein Broderwerb ist, welchen er nicht früher aufgeben kann, bis das Alter ihm die Thüre zeigt. Wenn die kommunistische Ordnung durchgeführt ist, dann wird es nur Lehrer geben, die Lust zu dieser Arbeit haben und dazu fähig sind. Es wird dann in der Schuleinrichtung eine Entwicklung Platz greifen, wie wir sie uns jetzt kaum denken können; es wird ein Wettstreit sich entfalten, um am weitesten vorzuschreiten und die besten Unterrichtsmethoden zu erringen, von dem wir uns unter den jetzigen Gesetzeseinrichtungen kaum einen Begriff machen können. Die Schule wird dann keine Gefängnisshöhle sein, in die man sich hineinzugehen fürchtet, sie wird zu einer Spielstube, in der man sich Kenntnisse aneignet, ohne es zu merken. Ja, es ist gar nicht einmal gesagt, dass ein Lehrer nöthig sein wird.

Wenn auch schon nach den verschiedensten Methoden zu lehren versucht worden ist und es sich zeigte, dass die eine besser sein kann, wie die andere, so hat aber noch keine das Resultat ergeben, erwachsene Leute zu Kindern zu machen; und es zeigt sich immer, dass es nur wenige Erwachsene giebt, die die Anlagen haben, sich mit den Kindern so abzugeben, um fähig zu sein, dieselben zu lehren. Und wenn man endlich des Agitirens dafür, dass die Schule so sein soll und die Lehrer so, müde geworden ist, indem man sieht, dass es trotz all diesem Agitiren und Terrorisiren nicht geht, das Unmögliche zur Möglichkeit zu machen, dann wird man auf den bequemen und guten Ausweg kommen: Lasst die Kinder die Kinder lehren, das ist, lasst keine andere Schule existiren als die, welche durch das Leben selbst geschaffen wird, durch den Drang der Kinder das zu machen, was sie die Erwachsenen thun sehen.

Wenn z. B. das Lesenlernen nicht mehr eine Pflicht wäre, warum sollten die Kinder aus eigenem Antrieb das Lesen nicht ebensogut lernen, als sie fluchen oder Gesellschaften abhalten lernen? Glaubt man vielleicht, dass die Kinder, wenn sie Volksversammlungen besuchten, wo Künstler Vorlesungen halten, sie nicht Schönlesungen in ihren Spielen haben wollten, ebensogut, wie sie jetzt Taschenspieler und Leierkastendreher nachahmen? Und wenn sie sehen, dass ältere Schwestern, ältere Brüder oder Andere Liebesbriefe schreiben, glaubt man, dass sie sich dann nicht irgendwo Rath holen, um die Schreibkunst zu erlernen, ebensogut, wie sie jetzt das Ballspielen, Versteckenspielen, Kartenspielen, das Puppenkleidernähen, Bootbauen und Häuserbauen lernen?

Wo lernt die Jugend auf dem Lande ihren Gedanken in Worten Ausdruck zu geben, Schreiben und Lautlesen, so gut, als sie es wirklich kann? Kommst Du in einen fortgeschrittenen Landbezirk, dann wunderst Du Dich, wie weit die Jugend vorgeschritten ist und Du dankst Gott und Menschen, die die Volksschule geschaffen haben. Kommst Du aber dann in eine Gegend, wo die Menschen niedergedrückt sind, wo die Jugend düster und träge, und Du wirst finden, dass sie wie in einer ägyptischen Dunkelheit sich befindet, trotzdem sie dieselbe gute, regelrechte Volksschule besucht. Es kann aber nicht die Schule sein, die die Aufklärung in den vorgeschrittenen Distrikten geschaffen hat; es sind die besseren Verhältnisse und dann die Jugendgesellschaften, welche die Jugend selbst leitet — Jugendgesellschaften, welche im Anfang sich leider damit beschäftigen, sich Gesetze zu machen (das muss sein, glauben sie), welche aber dann zum Glück um diese Gesetze

sich nicht viel kümmern — Jugendgesellschaften, in denen die Mitglieder beim Abhalten von Diskussionsversammlungen sich im Reden ausbilden; sie erhalten Gedanken beim Lesen von guten Büchern, bekommen Sinn für die Sprache beim Lesen von Stilisten, üben sich im Stilschreiben, beim Vorlesen von bei eigener Hand geschriebenen Blättern u. s. w. Und in diesen Gesellschaften, welche sie zum Vergnügen hat, erhält die Jugend auf dem Lande mehr Klarheit im Denken, lernt erheblicher zu beurtheilen, als ein Stadtknabe durch die 6jährige Mittelklassenschule mit all ihrem Einfluchen und ihren Stockprügeln.

Oder beurtheile selbst, was anders hast Du in der Schule gelernt, als Phrasen, Formen, „Methoden“ und Aufgaben einochen, welche in ein paar Jahren vergessen sind? War es nicht durch den Verkehr mit Diesen und Jenen, durch Lesen von Büchern und Zeitungen, dass Du in Dieses und Jenes, was das Leben mit sich bringt, eingeweiht worden bist, und so das Nützliche, was Du weisst, gelernt hast?

Ich denke mir einen jeden Distrikt auf kommunistische Weise geordnet. Da sind Lokale, wo die Leute, nachdem ihr kurzes Tagewerk zu Ende, hingehen können, um Auseinandersetzungen über diesen oder jenen Gegenstand zu hören. Da hat man die besten Hilfsmittel, welche vorhanden sein können, um den Leuten einen Gegenstand begreiflich zu machen. Da sind allerlei Bücher und Zeitungen. — Es sind Häuser für die Jugend, nicht finstere Dachstuben, wo sie sich wie jetzt hineinschleichen muss (auch keine dunkeln Werkstätten, wo man das köstliche Augenlicht und seine Gesundheit aufopfern muss — Der Setzer), sondern Häuser, hell und mit allen Hilfsmitteln versehen, welche erforderlich sind, um sich Kenntnisse zu verschaffen; sie kann sich beschäftigen mit Lautlesen, Schreiben, Rechnen und Wortwechsel, einfach wie jetzt; die weiter vorgeschritteneren werden vorgehen und die Jüngeren werden folgen wie jetzt. Und ich denke mir, wie das eine oder andere gescheidte Knäblein oder Mägdelein bald hier, bald dort sich einmischt, Dinge sieht und sich merkt, einfach wie jetzt, die Eindrücke mit sich nimmt und in seinem Kreise verpflanzt.

Die Schulstube ist in ein Spielhaus verwandelt. Da steht kein Lehrer unter den Kindern mit jähzornigem Gesicht, den Stock in der Hand. Sie spielen und schalten, wie sie zu thun pflegen, wenn sie sich selbst überlassen sind. Da geht es in wilder Furchtlosigkeit von einem Spiel zum andern, einfach wie Kinder zu thun pflegen und wie sie es nöthig haben — vom „blinde Kuh“ Spiel bis zum „Lautlesen“ vom Einen zum Andern zu dem, was sie Erwachsene thun sehen. Die Kinder werden während ihrer Spiele (oder durch Arbeit unter sich selbst, um beim Spielen flink sein zu können) das lernen, wozu sie jetzt der Schandwinkel und die Zuchtrute antreiben sollen; und wenn sie es nicht sofort lernen, dann werden sie es lernen, wenn sie Gebrauch davon zu machen haben und das ist früh genug.

Darf ich fragen — wenn die Gesellschaft auf diese Weise geordnet wäre, welche Anwendung würde man dann noch haben für solche Tortureinrichtungen wie die, welche man heute Volksschulen nennt? Das Leben selbst mit allen seinen Ansprüchen und allen seinen wundervollen Antrieben wird Schule genug sein, wenn man nur Zeit und passende Gelegenheit hat, darauf zu achten; es wird ein besserer Schulmeister sein, als alle Pädagogen zusammengenommen. Diese tapfen bald hierhin, bald dorthin. Das, was sie das eine Mal als weise und nützlich finden, scheint ihnen ein andermal als pure Verrücktheit.

Hinter den Coulissen.

Vor einiger Zeit schon hat die „Aut.“ aus der Broschüre des Vize-Wachtmeisters Curt Abel eine Blumenlese gebracht, über die „Freuden“ im Soldatenstande, die häufig zu Selbstmord und Desertation führen, wenn nicht die Betreffenden disziplinarisch zu Krüppeln oder zu Tode geschunden werden. Jetzt, nach Beendigung der diesjährigen Manöver, durch welche in Folge einer eisernen, unmenschlichen Disziplin wieder hunderte von Menschenleben friedlich hingemordet sind (ich verweise diesbezüglich auf einen Bericht in unser vorletzten Nummer), halte ich es für angemessen, einige Enthüllungen, die der frühere Hauptmann und fungierende Richter am Militärgerichtshofe in der württembergischen Armee, Edmund Miller, in dem Heere gemacht, zu beleuchten. Da derselbe selbst von der reaktionären Presse als ein echter Soldat mit konservativer Gesinnung geschildert wird, so ist nicht anzunehmen, dass er Unwahrheiten gesagt habe, um revolutionäres Blut zu wecken; nichtsdestoweniger haben mich seine Darstellungen so trappirt, dass ich solche systematisch betriebenen Rohheiten, wie durch die Broschüren bewiesen, nicht zu behaupten gewagt hätte. Die Beweggründe, welche den Ex-Hauptmann zu seinen Geständnissen veranlassten, sind für uns ganz gleichgültig; indessen scheint Preussenhass viel zur Lösung seiner Zunge beigetragen zu haben, da er die Missethungen der Importation von preussischen Offizieren nach Württemberg zuschreibt.

Es wird unter anderem der Beweis erbracht, dass der von Preussen „geliebte General Alvensleben“, wie Miller ihn nennt, der sich beliebt, „ein Werkzeug Gottes“ zu nennen, sich handgreif-

lich an Soldaten verging, jedoch nun, wahrscheinlich in Folge der Broschüren, es vorgezogen hat, seine Demission einzureichen, um die „Geißel Gottes“ einem vielleicht würdigeren Nachfolger zu überlassen. —

Es gehört wirklich eine bestialische Verkommenheit dazu, wenn, wie behauptet wird, in den seltenen Fällen, wo der misshandelte Soldat es wagt, Beschwerde zu führen, derselbe Schuhriegelungen aller Art zu erwarten hat, dass, wie es z. B. vorkam, der Feldwebel ihn mit der Klopffeitsche traktirt und dann letzterer es wagen kann, Vortrag vor der Kompagnie zu halten, dass er den Humanitätsschwindel endlich satt habe. Richter, heisst es, werden vom Regimentskommandeur bestimmt, wie sie zu urtheilen haben, und werden der geringsten Abweichung wegen scharf getadelt. Weiter heisst es, dass sogar ein Kompagniechef versicherte, dass er niemals über seine Abstimmung nachdenke. — Freilich, es liegt ja im System und auch im besonderen Interesse des Betreffenden, nicht über seine Urtheile als Richter nachzudenken; er möchte sonst mit seinem Gewissen, falls er noch ein solches hat, in Konflikt gerathen. Wo die Schinderei als Regel eingeführt und betrieben wird, wie in der Armee, und selbst die Generäle als „Werkzeuge Gottes“ die Peitsche schwingen, da ist nichts natürlicher, als dass bis zur Gefreiten-Charge alle ihren Untergebenen die „Liebe Gottes“ in ählicher Weise fühlbar zu machen suchen.

Der Verfasser erzählt aus seiner Praxis als Beisitzer und Richter über Misshandlungen entsetzlicher Art und glaubt, wenn diese nur zum Theil an die Oeffentlichkeit kämen, die gerechte Volkentrüstung bald Wandel schaffen würde. — Letzteres wäre freilich an der Zeit. Miller scheint jedoch dem deutschen Michel mehr Energie zuzutrauen, als dieser wirklich besitzt. Wie könnte sonst ein solches System, durch welches dem Volke solch untragbare Steuerlast aufgebürdet wird, noch länger bestehen? Welche Familie empfindet es nicht bitter, ihren Sohn, als Miternährer dem Heimathskreise entrissen, in eine Soldatenjacke gesteckt und so verdammt zu sehen, die Wunden der Menschheit aufzureissen? Wer vermag es gleichgültig mitanzusehen und zu berechnen, wieviel der schönsten Saaten jährlich durch Manöver und dergleichen rücksichtslos vernichtet werden, während die Angehörigen derer, welche zu diesem Fluchwerk kommandirt werden, im Elend darben? Welcher erfahrene Mensch wüsste nicht von den Uebeln und ansteckenden Krankheiten, die der entlassene Soldat, und in ganz besonderem Masse nach Beendigung eines Krieges, in seine Heimath verschleppt? Welcher Soldat schliesslich hat oben geschilderte Misshandlungen nicht mit angesehen, oder gar, wer nichts zu „schmierem“, an sich selbst erfahren? Und trotz alledem bedarf es noch der Geständnisse von jenen, die aus irgend welchem Grunde von den Verbrechern, die sie früher selbst begangen, aus der Schule plaudern, um solch unnatürlichen Zuständen eine Aufmerksamkeit zu widmen!! —

Hoffen wir, dass das klägliche Echo, das aus den Hütten der Armen sowohl, wie aus den Mauern der Kasernen täglich zu uns dringt, bald andern, menschenwürdigen Zuständen gewichen sein wird. Jedoch auch Ihr, Brüder in der Kaserne, vergesst Eure Klassenangehörigkeit nicht, und dass Ihr nach beendigter Dienstzeit Existenz- und Mittellos Eurer Heimath wieder zugeschoben werdet. Der Tag ist vielleicht nicht mehr ferne, wo durch unsere miserable Lage und noch besonderer Verhältnisse halber, wir als Revolutionäre den offenen Kampf mit unsern Bedrückern jedweder Gattung, mit Fürst und Schmarotzer, Pfaffen und Laffen, Aristokratie und Bourgeoisie auf Leben und Tod aufzunehmen haben werden. Ihr werdet als Bollwerk, hinter welchem unsere Blutsaugerbande in Wollust schwelgt, dem nach Freiheit und Gerechtigkeit strebenden Proletariat gegenübergestellt werden, um rücksichtslos Euren Verwandten und Bekannten, Freunden und Brüdern, die in Euerem sowohl, wie im Interesse der ganzen darbenenden Menschheit Schmach und Hohn allerlei Art erduldet, das Lebenslicht auszublasen; doch jetzt beweist, dass die Interessen der Bedrückten, der Revolutionäre, auch die Eurigen sind. Richtet Eure Waffen nach entgegengesetzter Seite hin, nach Jenen, die Euch befehlen. Hier ist es an der Zeit, zu beweisen, dass es wirklich nützlich war, Euch mit dem Hantiren der Waffen vertraut zu machen. Die Menschheit wird Euch als heilbringendes Glied der Gesellschaft ihren Tribut zollen. Jedoch Eure That wird sich am verdientesten für die Zukunft lohnen, durch das Glück, dessen Schmied ihr selbst gewesen seid.

Volk und Militär.

Anlässlich der Rekrutenversendungen, welche jetzt in Deutschland stattfinden, kam es in Berlin am 6. November, Abends, am Ostbahnhofe zu einem heftigen Zusammenstoss zwischen Zivilisten und Militär. Als nämlich die zur „Versendung“ bestimmten Rekruten, 800 an der Zahl, auf den Perron des Bahnhofes gebracht werden sollten, versuchte die aussen angesammelte Menschenmenge, aus ungefahr 3000 Personen bestehend, worunter viele Freunde und Verwandte der Rekruten, sich mit hineinzudrängen. Die Begleitmannschaften und besonders die Offiziere widersetzten sich der Masse. Diese aber drückte die Offiziere auf die Seite, ihnen zurufend: „Menschenschinder, Tyrannenknechte“ u. s. w. Daraufhin befahlen

die betresten Rowdies ihrer uniformirten Sklavenhorde die Bajonette aufzupflanzen. Es kam dann zu einem halbstündigen Kampf, wobei mehrere Zivilisten schwere Verwundungen davontrugen. Auch die Rekruten sollen auf Seite der Zivilisten gestanden haben. Eine hinzugekommene starke Abtheilung von Schutzleuten zerstreute die Menge und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. — Die Worte „Menschenschinder und Tyrannenknechte“ aber, aus dem Munde des Volkes und dessen energisches Widersetzen gegen die Militärgewalt sind uns ein Beweis, dass der Militarismus auch in Deutschland endlich seinem Untergang entgegengeht.

Aufgelöst

wurden soz. dem. Versammlungen in den letzten Tagen in Mülhausen (Elsass) und in Wald (Kreis Solingen). Bei der letzteren Versammlung ist hervorzuheben, dass dem Reichstagsabgeordneten Schumacher heftig auf's Leder gerückt wurde, weil er mehrere Parteimitglieder als Polizeispione verdächtigt habe und sich hatte Reden bezahlen lassen.

Der 17. November

ist der Jahrestag der Ermordung unseres Genossen Lieske. Ein gewisses Schamgefühl bemächtigt sich unser, wenn wir uns jene Worte in's Gedächtniss rufen, welche er ausrief, als ihn seine brutalen Wächter an einem Volkshaufen vorbeiführten; die Worte: „Werft doch Bomben!“ Wie alle Anderen, die durch eine kühne That den Arbeitermassen ein Beispiel zur Nachahmung setzen wollten, so hat auch er geglaubt, es werde nach ihm jeder Arbeiter, oder doch eine ziemliche Anzahl in seine Fusstapfen treten. Er hatte sich geirrt; die Arbeiter, welche sich mit dem grössten Gleichmuth von den Banden, die sie an der Gesellschaft gefesselt halten, losreißen können, wie er es that, deren giebt es nicht viele. Ehre daher seinem Andenken.

ZUR BEACHTUNG.

Unsern Lesern zur Nachricht, dass wir von jetzt ab die „Autonomie“ wöchentlich erscheinen lassen werden. Da dies für uns, die wir die ganzen dazu erforderlichen Arbeiten neben unsern Berufsgeschäften verrichten und bekanntlich keine Kapitalisten sind, eine etwas schwierige Aufgabe ist, so ersuchen wir alle Freunde und Genossen um ihre grösstmögliche, geistige sowohl, wie materielle Unterstützung.
Die Herausgeber.

Briefkasten.

August i. G. Deine beiden Briefe erhalten; ist der unsrige an H. gesandte nicht angekommen? — S. i. Hull. Bilder sind noch nicht eingetroffen.

„Der Anarchist“.

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Boxe 758, St. Louis, Mo.

Sozialistische Schule der franz. Sprache.

London, 9. November 1890.

Freunde und Genossen!

Wir geben hiermit bekannt, Allen die ein fühlendes Herz haben und ein Interesse an der Erziehung der Jugend nehmen, dass wir uns die Aufgabe gestellt, eine Schule zu gründen in französischer Sprache, in Fitzroy Square, unter der Leitung der Bürgerin Louise Michel.

Das Comité hat sich entschlossen, eine Tombola zu veranstalten, deren Ertrag zur Gründung dieser Schule verwendet werden soll.

Unser Ziel ist, die Kinder für das Prinzip zu erziehen, dessen das zwanzigste Jahrhundert bedarf, für das Prinzip der Humanität und der Gerechtigkeit. Und um dieses unser Ziel zu erreichen, wenden wir uns an alle wohlmeinenden Leute um Unterstützung in unserm sozialen Werk.

Wir werden durch die Presse die Loose, sowie das Programm des Festes, welches am Abend der Verloosung, der noch zu bestimmen ist, stattfinden soll, bekannt machen.

Für das Comité,

Der Sekretär: Ch. Clauss. Der Kassier: Delbeck.
Der Kontrolleur: Bernard Capt. Nebont.

NB. Alle Korrespondenzen richte man an den Sekretär des Comité's, Ch. Clauss, 4, Whitfield Street, Tottenham Court Road, W.

Club „Autonomie“,

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag den 15. Nov.: Oesterreichisches Weinlesefest, verbunden mit Jux-Lotterie, unter gefl. Mitwirkung der alten Musikkapelle. „Wer kummt zahlt 6 Pence“.

Samstag den 22. Nov.: Vortrag über Hindernisse in der revolutionären Bewegung.